

ricezione; i due momenti sono comunque intimamente uniti in quanto il fruitore, per 'leggere' un'opera d'arte, deve seguire il suo stesso movimento, deve ricreare in sé la forma interna dell'artista, il momento generativo del testo, per assimilare attraverso il 'simile' — il codice comune — il 'diverso' — la forma particolare prodotta dall'azione della individualità creativa. Raimondi osserva ancora come Humboldt consideri la letteratura nella forma di un sistema, che viene rinnovato da ogni singola opera d'arte, la quale si pone a sua volta come punto di convergenza di tutta una serie di relazioni dinamiche. Perciò questa struttura dinamica che la critica deve analizzare non è tanto quella oggettiva del testo, quanto piuttosto quella dell'attività dell'intelligenza 'produttiva' e 'ricreativa'. Raimondi rifiuta in tal modo l'immagine di Humboldt presentataci dalla tradizione idealistica: nell'ambito della critica letteraria egli lo annovera infatti più che tra gli epigoni del classicismo tra i precursori della moderna linguistica strutturale.

Una siffatta lettura, che fa uso dei più moderni strumenti d'indagine critica, pone in luce la ricchezza e la fecondità del pensiero humboldtiano e ne dimostra il valore di attualità nell'ambito della linguistica e della critica letteraria. È innegabile d'altra parte che dall'insieme delle proposte interpretative contenute in questo 'Quaderno' emergono i tratti distintivi di una figura intellettuale di cui avvertiamo la vitale e stimolante presenza nella cultura contemporanea.

SIMONETTA VENUTI

RAINER ROSENBERG, *Literaturverhältnisse im deutschen Vormärz*, Berlin, Akademie Verlag, 1975, 8°, 296 S., s.p.

Dieser vom Zentralinstitut für Literaturgeschichte in der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegebene Band entspricht erklärtermaßen dem Rahmen, den der noch nicht erschienene Bd. 8 der offiziellen *Geschichte der deutschen Literatur* absteckt (S. 14). Die hier versammelten fünf Studien verstehen sich merkwürdigerweise nicht « als Probe aufs Exempel einer historisch-materialistischen Literaturtheorie » (S. 15), wollen auch keiner Abriß einer Literaturperiode bieten und charakterisieren sich als unabgeschlossen. Sie lassen den heutigen Stand der Literaturtheorie in der DDR erkennen. Getreu der Widerspiegelungstheorie geht es dabei um « einige der Vermittlungen, durch die die Veränderungen der sozialökonomischen Basis auf den Literaturprozeß einwirken » (S. 15). Dabei wiederum steht das Thema der Politisierung der Vormärz-Literatur im Mittelpunkt. Nachgewiesen werden soll, daß nicht restaurative politische Bestrebungen der Literatur

der Zeit eine biedermeierliche Zeitsignatur verleihen, sondern daß die « progressive politische Literatur » diese Periode bestimmt. Somit erweist sich dieser Band als eine Antwort auf die germanistischen Forschungen, die in der BRD über den fraglichen Zeitraum offensichtlich so erfolgreich angestellt wurden, daß bei Rosenberg eine gewisse Besorgnis darüber aufkommt, wie man seinen Vorsprung auf diesem Gebiet halten könne (S. 7).

Es ist eine Inkonsequenz dieses Buches, auf die Forschung der westlichen Seite polemisch statt produktiv einzugehen, wenn man doch schon zwischen den Zeilen zugesteht, daß da etwas vorliegt. Stattdessen führt Rosenberg seine Auseinandersetzung mit den allmählich nun doch verbrauchten Kennmarken "reaktionär", "bürgelich", "fortschrittlich". Hier sind die Stärken der vorliegenden Arbeiten also nicht zu erwarten. Davon betroffen ist die kurze Skizze der West-Germanistik bezüglich der Vormärz-Forschung. Es ist einfach ein falscher Schluß, Sengle in die Nähe « reaktionärer spätbürgerlicher Literaturgeschichtsschreibung » zu rücken, weil dieser das « Restaurative » die Struktur der Epoche eher ausmachen sieht als das « Progressive ». Es ist nur polemisch zu sagen, Windfuhrs Aufsatz über *Heines Modernität* behaupte praktisch Heine als « einen Vorkämpfer für die gesellschaftspolitische Ordnung der BRD » (S. 13).

Die Leistung des Bandes liegt auch woanders, nämlich darin, das Literaturfeld im genannten Zeitraum konsequent gemäß einer marxistischen Literaturtheorie konzentriert, kenntnisreich und rasonnierend zu vermessen. Dazu gehört für die zentrale Studie (*Die Politisierung der Literatur*) auch die wohlthuende Abwesenheit orthodoxer Autoritätsbeweise, die Tendenz, sich auf die doch verwickelten Verhältnisse nicht simplifizierend einzulassen. Ein Geschichtssystem und eine Analysetechnik sind sich hier ihrer selbst so gewiß, daß sie einen Duktus von Sicherheit erzeugen, die sich hier auch schon mal leisten kann, etwas als Meinung stehen zu lassen und nicht nur unumstößliche Ergebnisse festzuschreiben.

Gemäß den Voraussetzungen entsteht eine Entwicklungslinie, die die Literatur-Programmatik des Vormärz etwa so konstruiert: Bedrängt vom « feudalbürokratischen System » und angeregt von der französischen Julirevolution führt sie vom demokratisch-republikanischen Standpunkt Börnes über Heines utopisch-sozialistische Position einer politischen Emanzipation nicht nur des Bürgertums über den zwischen Liberalität und Sozialismus schwankenden Versuch einer bürgerlichen Opposition des Jungen Deutschland, über Büchners vormarxistisches materialistisches Denken, über die Zwischenphase eines « revolutionären Demokratismus » hin zu Heines Vorstellung einer « reichen Demokratie » innerhalb einer die Revolution akzeptierenden dialektisch-progressiven Geschichtsauffassung bis eben zum entwickelten « wissenschaftlichen Kommunismus » von Marx und Engels.

An dieser Linie können weitere Punkte, Abweichungen, Leerstellen festgehalten werden. Markiert sind vornehmlich die Punkte der Progression (marxistisch verstanden). Rosenberg behauptet keine Gradlinigkeit und keine monolithische Struktur der einzelnen Stationen, wie das bei primitiver Durchführung des Ansatzes ja herauspringen könnte und was auch die Gefahr eben einer solchen Konstruktion darstellt. Besonders an Heine, dessen zentrale Bedeutung entsprechend herausgestellt ist, wird die differenzierte Betrachtung sichtbar, die dieses Autors stark widersprüchlicher Entwicklung nicht ausweicht, auch nicht vorschnell im Hinblick eines Fortschritts harmonisiert. Vergleichendes Abwägen, Vor- und Rückverweise, Zusammenschau von Programmatik und poetischer Produktion ergeben eine nuancierte Durchgestaltung des Themas.

Nun will Rosenberg aber damit die progressive Zeitsignatur erkennbar werden lassen. Das wird ihm nur gelingen, wenn er plausibel machen kann, daß die Vormärz-Literatur die zeitbeherrschende, zeitdurchwirkende, zeitverändernde war und nicht nur die im nachhinein auf einer Progressionslinie versammelte, sozusagen kanonisierte Literatur bzw. Literaturprogrammatik. Da hätte es aber einer enger geführten Auseinandersetzung mit Sengles lastendem Material bedurft. So bleibt die Antwort auf Sengle Behauptung. Wir können weiter auf die angekündigte Darstellung in der *Geschichte der deutschen Literatur* gespannt sein.

Rosenberg ist faktensicher, seine Interpretation unter den gegebenen Voraussetzungen nachvollziehbar und so differenziert, wie es ihm auch schon die beachtlichen Vorarbeiten der DDR-Germanistik auf diesem Gebiet erlauben. Über Einzelnes läßt sich auch bei Annahme aller Voraussetzungen streiten, besonders in der Bewertung von Defiziten, wenn etwa dieselbe Sache, nämlich mangelndes « operatives politisches Engagement » bei Heine entschuldigt, dem Jungen Deutschland aber angekreidet wird (S. 120). Die einzige Diskussion (in diesem Hauptkapitel) mit westlicher Forschung, mit Koopmanns Buch über das Junge Deutschland nämlich, kann dessen Einzelkritik an Dietze nicht merklich entkräften.

Die anderen Studien behandeln in strafferer Form einige Hauptliegen marxistischer Literaturwissenschaft wie das Grundverhältnis von *Literatur und Gesellschaft 1830-1848*, Marx' und Engels' Stellung in der Literaturgeschichte, Tendenzen in der Genreentwicklung sowie Fragen der Relation zwischen gesellschaftlicher Funktion (von Literatur), literarischem Menschenbild und Realismus.

Eine informationsreiche Zusammenfassung der Entwicklung der « kapitalistischen Literaturverhältnisse », der Produktionsbedingungen beim Entstehen der Vormärz-Literatur also, erscheint mir wichtiger als die Beiträge über Marx und Engels oder das Verhältnis von Literatur und Sozialismus. In letzterem zwingt offensichtlich das Thema zu etwas

beliebigen Ausmessungen (und Ausdeutungen) der Entfernungen der Autoren vom jeweils entwickeltsten Stand des sozialistischen Fortschritts. Überhaupt kennzeichnen festgefahrene Formeln von Bewegung und Standpunkt, Fortschreiten und Zurückbleiben, Gelingen und Scheitern, Anschlußfinden und -verlieren die eher schwächeren Parteien. Hier droht eine Kunstsprache leider auch in diesem über weite Strecken doch anregenden und offen argumentierenden Buch an sich selbst zu ersticken. Da ist dann vom « überlegenen sozialistischen Stand » Weerths auch in Hinsicht auf Heine die Rede, obwohl doch gerade Heines Bedeutung für die Literaturentwicklung alles andere als verkannt wird (S. 198 ff.). Die gefährliche Aufrichtung des ideologischen Standpunkts gegenüber gewiß anzuerkennender künstlerischer Bedeutung führt in ein Dilemma, dem sich Rosenberg nicht immer durch Differenzierungswillen entziehen kann.

Auch in der letzten Studie, in der es um die Aufhebung der Literatur im sozialistischen Humanismus geht, bedroht ein allzu holzschnittartiges Bild die nötigen Unterscheidungen. Nichts wesentlich Neues bringt das Resümee über die Entwicklung der Genres, die in Bezug zu den jeweiligen Produktionsbedingungen gebracht werden. Hier hat natürlich die "bürgerliche" Forschung wesentlich vorgearbeitet. Beachtenswert ist Rosenbergs Tendenz, wie auch sonst jüngerer DDR-Wissenschaftler, Probleme der Wirkung von Literatur (S. 224 ff.) jetzt stärker zu berücksichtigen und so einen Impuls westlicher Wissenschaft produktiv aufzufangen.

PETER KLIMM

FRIEDRICH NIETZSCHE, *La nascita della tragedia*, a cura di PAOLO CHIARINI con la collaborazione di ROBERTO VENUTI, Bari, Universale Laterza, 1982, 8°, p. XLVI - 166, L. 8.500.

Nella storia della *Nietzsche-Rezeption* in Italia l'edizione laterziana della *Nascita della tragedia* occupa ormai il posto di un 'classico', con un considerevole albero genealogico dietro le spalle: dalla prima, ormai lontana edizione del 1907 (traduzione di M. Corsi e A. Rinieri), che ebbe tra l'altro l'onore di una interessante recensione di Benedetto Croce, alla nuova traduzione di Enrico Ruta nel 1919, per giungere infine nel 1967 all'edizione nella « Piccola biblioteca filosofica », con introduzione di Paolo Chiarini, che provvede per l'occasione anche a una sostanziale revisione della traduzione del Ruta. Da quest'ultima edizione sono ormai trascorsi circa quindici anni, nei quali la situazione della ricerca e diffusione italiana di testi nietzscheani è profondamente mutata, e in tale diversa situazione la nuova edizione nella « Universale Laterza », sempre a cura di Paolo Chiarini e con la collaborazione di Roberto Venuti, viene a inserirsi con una sua particolare fisionomia.